Der Hausfreund.

Eine Zeitschrift für Gemeinde und Haus. Organ der deutschen Baptisten in Rußland.

Erscheint wöchentlich und kostet mit Zusendung im In- und Auslande jährlich 2.50 Rbl.; halbjährlich 1.30 Rbl. Inserate werden berechnet mit 10 Kop. für eine vierspaltige Petitzeile oder deren Raum

Adresse des Schriftleiters: J. Lübeck, Odessa, Rjeschinskaja 55. — Exped. Adresse: S. Lehmann, Riga, Fellinerstr. 5. С. Леманъ Рига Феллинская № 5.

№. 51. Mittwoch, den 18. Dez. (31. Dez.) 1913. 24. Jahrgang.

Inhaltsverzeichnis: Göttliche, heilige Liebe. — Das prophetische Weihnachts-Evangelium. — Familienkreis, K. H. — Ohne Hände, Fortsetzung. — Aus der Weinbergsarbeit, C. Füllbrandt, Fortsetzung. — Gemeinde: Durhei. — Trubetzkoi. — Telegramm. — Programm für die Gebetswoche. — Briefkasten.

Göttliche, heilige Liebe.

Ewige Liebe, o wer kann's fassen,
Wer kann's verstehn,
Was dich bewogen, mich zu erlösen,
Mich zu erhöh'n.

Göttliche Liebe hat Dich getrieben
Zu mir herab.
Sie war's alleine, die zum Entsagen
Mutze dir gab.

Göttliche Liebe konnte nur lieben
Mein schnödes Herz,
Heilige Liebe konnte nur dulden
So tiefen Schmerz.

Göttliche Liebe konnte nur leiden,
So wie Du littst,
Heilige Liebe konnte nur streiten
So wie du strittst.

Göttliche Liebe konnte erringen
Nur diesen Sieg,
Heilige Liebe konnte sich opfern
So nur für mich.

Ewige Liebe, o dir gebühret
Sieg nur und Dank.
Himmel und Erde, preise die Liebe
Mit süßem Klang!

Wilh. Voll.

Am Gnadenquell.

Das prophetische Weihnachts-Evangelium.

(Jesaja 9, 2—7 nach Luthers Auslegung.)

„Das Volk, so im Finstern wandelt, siehet ein großes Licht, und über die da wohnen im Lande des Todesschattens, scheinet es helle. Du machest des Volkes viel, du machest groß seine Freude. Vor dir wird man sich freuen, wie man sich freuet in der Ernte, wie man fröhlich ist, wenn man Beute austeilet. Denn du hast das Joch ihrer Last und die Rute ihrer Schulter und den Stecken ihres Treibers zerbrochen wie zur Zeit Midians. Denn alle Rüstung derer, die sich mit Ungestüm rüsten, und die blutigen Kleider werden verbrannt, und mit Feuer verzehret werden. Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, und die Herrschaft ist auf seiner Schulter; und er heißt Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewig-Vater, Friedefürst; auf daß seine Herrschaft groß werde und des Friedens kein Ende auf dem Stuhl Davids und in seinem Königreich, daß er's zurichte und stärke mit Gericht und Gerechtigkeit von nun an bis in Ewigkeit. Solches wird tun der Eifer des Herrn Zebaoth." (Jes. 9, 2—7.)

Es nähert sich der Tag der Geburt unseres Herrn Jesu Christi, welchen man in seiner Kirche, wie sonst allezeit, so vornehmlich an diesem Tage mit Freuden erheben und preisen muß. Seiner Geburt ist von unseren Vorfahren in der Absicht eine Feier gewidmet worden, damit das Andenken dieser höchsten unaussprechlichen Wohltat, des Geheimnisses der unbegreiflichen Barmherzigkeit und Leutseligkeit Gottes, möge erneuert werden, nach welcher Gott selbst, der Schöpfer Himmels und der Erden, sich im Sohne in unser Fleisch herabgelassen, um uns in allem, nur die Sünde ausgenommen, gleich zu werden.

Die Größe dieser unschätzbaren Wohltat ist so unendlich, daß der menschliche Verstand deren Umfang und Wichtigkeit auf dieser Erde nicht völlig fassen kann. Aber wenn gottselige Herzen auch nur einige Tröpflein von dieser unerschöpflichen Gewogenheit Gottes gegen uns kosten, so erfüllen sie die Herzen mit wahrer und gründlicher Freude. Und die Freude, welche von frommen Seelen aus dieser Wohltat empfunden wird, ist so groß, daß sie uns noch ins andere Leben begleitet, und daß wir auch in jener Ewigkeit niemals derselben satt und genug bekommen können. Ja, auch nicht einmal

die Engel können mit dieser Freude in alle Ewigkeit übersättigt werden; als welche diese Wohltat Gottes mit immerwährendem Lobe rühmen und preisen, mit uns singen und jauchzen, indem sie uns von Herzen dazu Glück wünschen, und sie uns also ganz und gar nicht mißgönnen.

Deswegen wollen wir hier eine Auslegung machen von der Menschwerdung des Sohnes Gottes, unseres Herrn, als welche das größte Werk unter allen Gotteswerken und das herrlichste Wunder unter allen Wundern ist. Ja, es ist eine so große Wohltat gegen das menschliche Geschlecht, daß wir vor Freuden unseren Geist aufgeben würden, wenn wir ihre Größe ganz in unser Herz fassen und ausmessen könnten.

Allein solches kann in diesem Leben und in der Schwachheit der menschlichen Vernunft nicht geschehen. Dieses gottselige Geheimnis, daß der Sohn Gottes mich würdiget, ein und mein Bruder zu werden, kann keine Beredsamkeit mit Worten erklären, kein menschlicher Verstand mit Gedanken erreichen. Daß er sich also mit mir verbindet, sich mir so fest vereinigt, und so nahe sich mit mir verknüpft und sich gleichsam anheftet, daß kein Mensch auf dieser Erde, wenn er auch mit dem allerfestesten Bande genauester Freundschaft, ja mit dem allerheiligsten Rechte der nächsten Blutsfreundschaft mir verbunden wäre, mir vertraulicher und verbundener sein könnte. Daher ich mir von ihm mehr versprechen und wichtigere Dinge erwarten kann und soll, als von irgend einem Menschen auf der Welt, wenn er mir auch aufs höchste gewogen und zugetan ist. Weil die Neigung seiner Liebe gegen mich unendlich brünstiger ist als die Liebe des bewährtesten und beständigsten Freundes oder eines Bruders gegen den anderen, den er von Herzen liebt, oder als die Liebe eines frommen Vaters gegen sein Söhnlein, das er auf das zärtlichste liebt, nur sein kann. Ob nun aber wohl, wie bereits gesagt, der menschliche Verstand diesen unergründlichen Brunnen der göttlichen Barmherzigkeit und Gütigkeit nicht erschöpfen kann, so müssen wir uns doch bemühen, daß wir einige Tröpflein von dieser Wohltat kosten, und daß wir an deren Brüsten saugen, gleich den kleinen Kindern, die mit Milch und anderer weicher Speise genährt werden, bis wir stark werden und wachsen zu einem vollkommenen Manne, nach dem Maße des völlig erwachsenen Alters Christi.

Deswegen sind nun auch von der Kirche gewisse Tage geordnet, an welchen wir alle andere Geschäfte und Sorgen, mit welchen das menschliche Geschlecht nach dem Falle beschäftigt ist, hintansetzen und dieses unter allen höchst wunderbare Wort Gottes betrachten und unter uns mit Vergnügen reden sollen von dieser trostvollen Vereinigung der göttlichen und menschlichen Natur in Christo, welche keine menschliche, ja keine Engelzunge genugsam ausreden kann. Und auf diese Weise sollen wir nicht allein uns selbst trösten, sondern auch dieses einzige Heil und Licht aller Völker auf die Nachkommenschaft fortzupflanzen uns befleißigen, nach dem Exempel des Propheten, der vor Freuden im Geist hüpfet, und in diese Worte ausbricht:

„Das Volk, so im Finstern wandelt, siehet ein großes Licht, und über die da wohnen im Lande des Todesschattens, scheint es helle."

Jesajas redet hier von der geistlichen Finsternis, welche ist das größte Unglück und Ungnade, und von geistlichem Lichte, welches ist das größte Glück und Gnade. Denn was kann greulicher sein, denn Blindheit des Herzens und Unwissenheit in göttlichen Sachen? Was kann aber lieblicher und edler sein, denn ein erleuchtet Herz und Erkenntnis Gottes? Dort kann nichts denn eitel Böses sein, so daß auch Gutes nicht gut ist, ob es schon da wäre. Hier kann nichts denn Gutes sein, so daß auch Böses nicht böse ist, ob es schon da wäre. Denn was kann dem schaden, der Gott selber kennt und hat? Was kann dem frommen, der Gottes beraubt ist und den Teufel hat? —

Der Prophet unterscheidet nicht zweierlei Volk, eines, das im Finstern, und das andere, das im Lichte wandle; wie die Juden sich und die Heiden unterschieden, als gingen sie im Licht, und die Heiden im Finstern. Sondern alles Volkes Jammer zeigt er an, dessen Gott sich erbarmet hat, indem er ihm läßt aufgehen ein „großes Licht", zu leuchten allen, die da sitzen in Finsternis und Schatten des Todes.

Er setzt auch ein Gleichnis von der Freude in der Ernte, da das Land seine Zinsen und Früchte gibt für die Mühe des ganzen Jahres, und jedermann fröhlich ist über dem Einsammeln. Also ist die Zeit des Evangelii auch eine Ernte, wie Christus selbst deutet, Joh. 4, 38. Die Propheten haben das Land gebaut, d. i. Christum verkündigt und das Volk auf seine Zukunft bereitet; aber die Zeit, da geschehen sollte, was sie geweissagt, haben sie nicht erreicht. Wir aber, die wir das Evangelium empfangen, sind in die Ernte gekommen, wie das Volk Israel auch kam in das Land Kanaan, das sie nicht angebaut hatten. Wir sammeln die Früchte des Evangelii und werden seiner Gaben reich und froh.

Das andere Gleichnis ist von dem „Siege nach dem Streite", wenn man die Beute austeilt und auch reich wird. Je gefährlicher der Streit, desto lieblicher der Sieg. Das ist eine fröhliche Heimfahrt, ein Jauchzen, Rühmen, Singen und Sagen von der Fahr und Arbeit des Streites und vom Glück und Heil des Sieges; da ist Spott und Sprichwort von den Feinden, und ist das Land der Freuden voll . . .

Wir können nun leider den Reformator nicht ganz sich weiter aussprechen lassen in seiner Ausmalung dieses prophetischen Weihnachts-Evangeliums, — der Raum in unserem Blatt reicht dazu nicht aus; auch hatten die Alten mehr Zeit als wir zu weitläufigen Betrachtungen, das moderne Leben ist kürzer und bestimmter „geleistet". Aber wir haben mit unseren Lesern gewiß Freude an dem fröhlichen, lebendigen Glaubenston Luthers, wo er jubelt über das erschienene „große Kind" und über den „Sohn", der uns gegeben ist.

Wir teilen nur noch den Schluß mit über die Worte: „Auf daß seine Herrschaft groß werde und des Friedens kein Ende . . ., daß er es zurichte mit Gericht und Gerechtigkeit . . . Solches wird tun der Eifer des Herrn Zebaoth."

Christus soll sein Reich ferner: „zurichten", ordnen und fertigen, daß es stehe und gehe in gutem Rechte, und die Sünde gemieden werde. Dies heißt das „Gericht", welches abtut alles Unrecht. Zum anderen soll er es „stärken", halten und erquicken, wo es matt ist, daß die Menschen darin fromm und heilig seien. Dies heißt hier die „Gerechtigkeit". Das tut er durch seinen heiligen Geist, der neue Menschen macht; und das geschieht, so die an ihn glauben, auch ihn wirken lassen mit seinem Worte.

Er schließt nun: „Solches wird tun der Eifer des Herrn Zebaoth." Warum nicht lieber also: „Solches wird tun die Gnade und Barmherzigkeit Gottes?" Ist es doch eitel Gnade, und nicht Eifer? — Antwort: es ist darum also geredet, daß Gott sieht die falschen Lehrer und falschen Propheten, die sich unterwinden, das Volk mit Gesetzen und Werken fromm zu machen, wodurch der

Glaube und Gottes Verheißungen mit dem ganzen Christo zunichte wird. Das verdrießt denn Gott zum Eifer über die schändliche Verführung des Volkes, und damit der Glaube und die Verheißung erhalten werde, läßt Gott sein Wort und das Reich Christi gleich aus einem heiligen Ernst und Eifer kommen.

Darum soll uns das nicht bekümmern, ob die Welt uns schon hasset, lästert, verfolget und würget, wenn uns nur dieser Reichtum des geistlichen Segens und der himmlischen Güter in Christo fest bleibt. Wenn ich den Schatz habe, so kann ich wider Papst, Kaiser und alle Welt trotzen und sagen: „Ihr seid wohl große Herren, und ich bin gegen euch ein armer Bettler; aber ich habe noch einen Heller in meiner Tasche, den ihr nicht habt; ich verstehe diesen Spruch aus der heiligen Schrift, den ihr nicht verstehet, auch nicht achtet. Denselben wollte ich nicht für all euren Reichtum, ja für die ganze Welt geben." — So regieret nun dies Kindlein seine Christenheit, wie diese sechs Namen lehren: Er heißet Wunderbar, ist Rat, Kraft, ist ein Held und kann kriegen, ist aber auch ein sanftmütiger Vater ewiglich und ein reicher Friedefürst, Der seine Kinder zu eitel Königen und Fürsten macht in geistlichen, himmlichen Gütern.

Familienkreis.

Unsere Gewohnheiten.

Nach E. Schreiner von Käte Huhn. Schluß.

Entflohen deinem Munde gleicht das Wort
Dem raschen Pfeil vom Bogen abgeschnellt.
Es fliegt dahin und schwirrt durch eine Welt
Und trifft und wirkt unendlich fort und fort.
Kein Wiederruf hält das Entfloh'ne auf,
Gesprochen bleibt gesprochen, ob die Reu'
Auch tausend Tränen weinte d'rauf,
Drum zähm' die Zunge, bleib dir selber treu.

Das unnütze Reden hat eine noch üblere Gewohnheit im Gefolge: Das lieblose Urteil. Wer es mit Worten leicht nimmt, dem gilt gewöhnlich auch die Ehre anderer wenig. Er wird sich nicht besinnen sie zu schmälern, anderer Persönlichkeit zu verkleinern und herabzusetzen, um sich selbst einen helleren Schein der Unübertrefflichkeit zu geben. Auch diese Gewohnheit des harten und ungerechten Urteilens entspringt meistens der Gedankenlosigkeit. Aber in der Wirkung ist es gleich, ob ich einen Menschen aus Unachtsamkeit oder Vorsatz mit dem giftigen Pfeil des bösen Wortes verletzte. „Ein böses Wort ist bald gesagt, der andre aber geht und klagt." Vielleicht klagt er auch nicht und kostet schweigend die Bitterkeit abfälligen Urteils und böser Verleumdung und nur die stille Nacht weiß um die brennende Träne des verwundeten Herzens. Aber gerade die Gewohnheit leichtfertigen und übelwollenden Urteilens wirkt auf die Seele des Kritikers mit zerstörender Macht zurück. Wer andern nichts Gutes zutraut, wird selbst immer mehr untüchtig Gutes zu tun. Die Liebe, die alles hofft und glaubt, dieser goldene Maßstab mit dem wir einander messen sollten, sie flieht aus einem Herzen, aus dem nur Bitterkeit fließt. Dagegen nisten sich grade diejenigen Geister ein, die man dem Andern beimißt. Alles Böse, das wir an unserm Nächsten finden, pflegt im eignen Herzen zu wohnen. Wie häufig wird die Unbarmherzigkeit der Zunge mit einem „So war es nicht gemeint" entschuldigt. Das ist eben das Schwerwiegende übler Gewohnheiten, daß sie ohne Böses zu wollen, doch solchen Schaden anrichten. Von der Macht solcher und anderer böser Gewohnheiten frei zu werden, kann mit einem neuen Lebensanfang verglichen werden. Worin bestehen deine bösen Gewohnheiten? Hat die Stimme des Geistes Gottes dir nicht oft schon diese Friedenzerstörer und Glückräuber bezeichnet? Wie fangen wir all diese großen und kleinen Füchse? Der Rat an Stelle der bösen Gewohnheit eine gute zu setzen, in der Hoffnung, daß die böse dann verschwindet, ist vollkommen unzulänglich. Das Böse läßt sie nicht so leicht verdrängen. Wäre die böse Gewohnheit nur eine angelernte Sache, dann könnte sie auch verlernt und verdrängt werden. Aber sie ist eine Abart der Sünde, mit der wir geboren sind und war durch unsere Geburt in uns hineingepflanzt ist, das kann nur durch eine Gegengeburt überwältigt werden. Die Wiedergeburt, die Jesus zur Bedingung des Eingangs in Sein Reich macht. Viele halten diese Forderung Jesu für zu hart und meinen sich zum Guten entwickeln zu können. Aber man kann Entwickelung so wenig für Wiedergeburt setzen, als Schulung für angeborenen Verstand. Ohne eine innere Erneuerung, eine Umwandlung unsres Sinnes, unserer Triebe gibt es für uns keinen Eingang in das lichte Reich des Friedens, der klaren Freude und steten Freiheit. Unser Verderben übersteigt unsere Kraft. Gottes Kraft muß in uns wirksam werden und ein Neues schaffen. Sein Geist allein kann die Lebenskeime des Bösen zerstören, das ganze Wesen reinigen. Er muß Einlaß finden in dein Leben. Dann ist neben der Quelle, aus der jede böse Gewohnheit fließt, eine neue, stärkere aufgesprungen. Die neue Gesinnung, die Gott in dich hat legen können besiegt die alte. So stark die bösen Gewohnheiten sind, Gottes Kraft ist stärker und je länger sie in dir wirkt, je mehr werden alle bösen Gewohnheitsfesseln zerbrochen und ihre üblen Folgen ausgetilgt.

Mit der Neuschöpfung in uns erwacht auch ein starker Trieb so gut, so rein und vollkommen zu sein als nur möglich. In diesem Streben ist die gute Gewohnheit eine mächtige Bundesgenossin, denn sie bringt Ordnung in das Streben nach Vollkommenheit. Gute Vorsätze und Entschlüsse zerflattern so leicht, wenn wir sie nicht hineinleiten in den Kanal der guten Gewohnheit. Darum sollte diese unser unverlierbarer Besitz werden. Dabei ist eine Wahrheit zu berücksichtigen: es gibt kein wirkliches Gut, keinen Besitz, der nicht durch ernste Arbeit erworben ist. Auch gute Gewohnheiten können nicht billiger erworben werden. Ihre Aneigung bedeutet Kampf mit uns selbst und dem Hang in den alten Schlendrian zurückzufallen. Die Herrschaft muß dem trägen, bequemen Fleisch entrungen werden und dem heiligen Geiste übergeben werden, der zu immer leichterem Siege hilft, durch jeden ihm geleisteten Gehorsam. Gehorsam gegen Gottes Gebot ist die Königin aller guten Gewohnheiten, darum gewöhne dich daran, der Stimme Gottes, die aus seinem Worte dir entgegen tönt, zu gehorchen. Keine andere Tugend ist so hoch geadelt, so sehr mit Segnungen und herrlichen Verheißungen gekrönt, als der willige und bedingungslose Gehorsam. Wenn er dein oberstes Gesetz wird, werden alle andern guten Gewohnheiten leichter, denn wer Gott gehorchen kann, der kann sich selbst befehlen. Gehorsam wird zwar oft als Beschränktheit verschrien, aber noch immer ist Er der Größte unter allen Menschenkindern geblieben, Der dem Wunsch und Willen Gottes den vollkommensten Gehorsam leistete, bis in den Tod. Ist die Gewohnheit Gott zu gehorchen der sicherste Leiter zu allem wahren Glück, so ist sie wohl wert mit Gebet, Arbeit und Geduld errungen zu werden.

Nächst dem Gehorsam gewöhne dich an das vertrauensvolle kindliche Reden mit Gott, den stillen Herzensverkehr und Lebensaustausch mit Ihm, Der zu allen Zeiten stattfinden kann, bei dem man alles, was auch ins Leben tritt, sofort an Sein Herz, in Seine Hände legt. Diese Gewohnheit wird dir wie ein Adlersfittich sein und dich

emporheben aus der drückendsten Sorge, wird dir eine Quelle heiterer Ruhe, stärkenden Trostes und unzerstörbarer Hoffnungsfreudigkeit sein zu aller Zeit.

Dann gewöhne dich mehr an deine Bibel und regelmäßiges Lesen darin. Wenn du eine Quelle wüßtest, deren Wasser heilkräftig wäre und gleichzeitig verständiger und geistreicher machen würde, würdest du nicht tageweit hinpilgern und womöglich dein ganzes Leben in ihrer Nähe zu bringen? In deiner Bibel hast du die Quelle wahrer Gesundheit, die dein Wesen täglich verjüngen kann. Wenn du dich daran gewöhnen wolltest täglich einen Trunk aus diesem Born zu tun, so würde die Bereicherung deines Geistes für dich ein gesegneter Umschwung deines ganzen Denkens sein und du würdest finden, daß ein Mensch mit dieser Gewohnheit in Wahrheit einem Baume gleicht, der gepflanzet ist an den Wasserbächen. Wie jede gute Gewohnheit, mag auch diese im Anfang Selbstüberwindung kosten, denn Bibellesen fordert Nachdenken und Sammlung. Aber der Preis innerer Ruhe und Freudigkeit, mit dem jeder ehrliche Leser von der Bibel weggeht, wird dich vollkommen befriedigen.

Aus diesen drei guten Gewohnheiten, dein inneres Leben betreffend, gehen alle andern hervor, die dein Familien-, dein Berufsleben angehen, welches nicht getrennt sein darf von deinem Christentum, wenn es rechter Art sein soll. Einige Hinweise auf erstrebenswerte Gewohnheiten mögen dir zur Veredelung deines Lebens und Beglückung deiner Umgebung behilflich sein.

Gewöhne dich daran, gegen alle Menschen eine gleichmäßige Freundlichkeit zu beweisen.

Gewöhne dich an die einfache Wahrheit, rede sie nicht nur, sondern lebe sie auch.

Gewöhne dich an Barmherzigkeit.

Mache es zu deinem Grundsatz, kein Urteil abzugeben, ehe du eine Sache gründlich kennst.

Tue deine Arbeit als wäre sie für eine Ausstellung bestimmt.

Sie wird ja auch ausgestellt und empfiehlt dich und dein ganzes Wesen mehr als du ahnst. Arbeite für Gott allein.

Sei freigebig. Wer aus Liebe gibt, dem füllt Gott selbst die Hand immer reicher.

Gewöhne dich daran, das Schwere im Leben zuerst zu tun.

Gewöhne dich daran, alles zu meiden, was deinem göttlichen Adel nicht entspricht.

Gewöhne dich an rasches Bezahlen deiner Schulden, denn es ist ein wichtiges Stück Christentum, es ist die Herrschaft über das Geld.

Gewöhne dich an das Warten. „Ein geduldiger Geist ist besser, denn ein hoher." Wer warten kann, ist ein Charakter geworden.

Halte dein gegebenes Wort unter allen Umständen, denn darauf beruht alle Hochachtung des gegenseitigen Verkehrs.

Lerne zu denken. Was du liesest überdenke, bis es dein geistiges Eigentum geworden ist. Nur durch klares denken ordnen sich die Begriffe in deinem Innern.

Gewöhne dich daran, an dich selbst zuletzt zu denken und los zu werden von aller Selbstsucht, auch der verfeinerten.

Mache dich mit dem Leide vertraut, so lange du noch im Glücke lebst.

Gewöhne dich an den Gedanken, daß der heutige Tag dein letzter sein kann. Gewöhne dich daran, dich nicht zu sehr an dieses arme Leben zu gewöhnen. Droben ist unsers Lebens strahlendes Ziel, droben die Krone, droben die Vollendung unserer Persönlichkeit.

„Hinan" sei die beste Gewohnheit deines Lebens.

Ohne Hände.

Fortsetzung.

IV.

Mit der Sünde Krieg,
Mit den Menschen Frieden.

Brief von Gosbert Thiele an seine Eltern.

Am Elend, 16. Dezember 87.

„Vater hat gesagt, ich soll erst wieder zu Euch kommen, wenn ich mir mein Brot ehrlich verdiene, und er hat recht. Aber schreiben darf ich Euch doch schon früher, und Euch um Vergebung bitten für all das Herzeleid, das ich Euch gemacht.

Ich weiß, daß ich an Gott und an Euch mich versündigt habe, aber ich weiß jetzt auch, daß Ihr mir vergeben werdet, wie Er mir vergeben hat. Wollt Ihr hören, wie das alles mit mir gekommen ist?

Ich bin Jahr und Tag in der Welt umhergeirrt, habe eine Stellung gesucht und keine gefunden. O, hätte ich ein ehrliches Handwerk gelernt, es wäre mir nicht so schlecht ergangen! Laßt mich schweigen von meinem Elend; es war selbstverschuldet, und das machte es noch bitterer. Eines Tages war es so weit mit mir, daß mir Leben und Sterben gleichgültig war. Da tat ich einen tiefen Fall. In einem einsamen Alpental stürzte ich von einem Felsen, fiel auf harten Stein. Ein armer Krüppel, der in meiner Nähe war, rettete mich, und in seinem Hause, in seinem Bette liege ich nun hier seit mehr denn drei Monaten. Ein braver Doktor hat sich meiner wie ein Vater angenommen. Ich habe beide Beine gebrochen, und da der Knochen des einen ganz zersplittert ist, werde ich nie wieder gesund werden, doch hofft der Arzt, daß ich später mich auf Krücken fortbewegen kann. Erschreckt nicht, liebe Eltern, ich bin jetzt gesunder und glücklicher als je. Und das verdanke ich meinem Retter, meinem Freunde Alois Wendelin. — Er ist ohne Arme und ohne Hände geboren, hat es aber durch eisernen Fleiß ermöglicht, mit dem Fuße allerlei tun, besonders aber schreiben und zeichnen zu können. Die Leute sind sehr arm, ein Krüppel in dieser Familie war eine schreckliche Last. Alois hat es dahin gebracht, daß er nach dem Tode des Vaters der Ernährer, das Haupt, der Liebling der ganzen Familie geworden ist. Die Mutter läßt sich von ihm leiten, die sechs Geschwister, welche er erzieht, sehen zu ihm auf. Er ist die Sonne des Hauses, von dem alle Licht und Wärme erhalten, er, ein armer ungebildeter Bursche ohne Arme, ohne Hände, auf die Hilfe anderer angewiesen, hilft er allen. Er hat auch mir geholfen. Ich mußte es ja sehen von meinem Lager aus, auf das ich gekettet war, wie dieser Sohn und Bruder arbeitete und waltete. Und da mußte ich auch Vergleiche machen zwischen ihm und mir, zwischen seinem Leben und meinem Leben. Er arm und krank, und doch das Glück seiner Familie. Ich gesund und reich an allem von klein auf, — ich habe den Meinen nur Kummer und Weh bereitet. — — — Da hab ich denn in langen Schmerzenstagen gefragt: wie geht das zu? Und Alois hat mir die Antwort gegeben mit seinem Munde und mit seinem Leben: „Weil ich Gottes Kind bin, ihm vertraue und unverzagt auf ihn hoffe."

Geliebte Eltern, was Eurem Sohne gefehlt hat ist: Gottesfurcht. Weil ich nie daran gedacht, daß ich Gott Gehorsam schuldig bin, hab ich auch gegen Euch keinen Gehorsam gelernt. Weil ich geglaubt, hoch über den zehn Geboten zu stehen, weil ich sie nach der Schule ganz und gar vergessen, habe ich nie daran gedacht, sie zur Richtschnur meines Lebens zu machen, sonst würde ich auch das vierte Gebot — meine Eltern zu ehren und nach ihrem Willen zu tun — gehalten haben. — Jetzt habe ich an Alois gesehen, wie man sein muß. Seine Mutter ist bei allen guten Eigenschaften auch hart, wunderlich, und verzagt. Sie verlangt oft von Alois Dinge, die der Arme eben nicht leisten kann, und macht ihm so sein Gebrechen noch schmerzhafter fühlbar. Er aber bleibt sich immer gleich in der Liebe und Ehrerbietung für seine Mutter. Als ich ihn einst fragte, warum er so wäre, da er doch viel klüger und besser sei als sie, wehrte er ab und sagte dann leise: „Weil Gott es mir in seinenGeboten also befohlen hat, und seine Gebote sind nicht schwer."

Das ist die rechte Gottesfurcht, geliebte Eltern, und mit der habe ich manches andere gelernt.

Als ich nun so müßig dalag, fing ich an zu zeichnen; zuerst um meinen Alois zu unterrichten, denn er hatte so gut wie keinen Unterricht gehabt, wollte gern nach der Natur zeichnen, und es

war dies notwendig, um seine Bilder zu verkaufen, aber es glückte ihm nicht. Der arme Kerl war schon ganz verzweifelt, und ich ihm in dieser Not ein Retter. Als aber der Doktor meine Zeichnungen sah, da schlug er mir vor, für eine Fabrik hier Muster zu entwerfen, schleppte mir auch den betreffenden Herrn hierher, und der war so gütig, mir mehrere Aufträge zu geben. Auf diese Weise habe ich doch einen kleinen Verdienst gehabt, und ich darf hoffen, daß ich später vielleicht in jener Fabrik als Zeichner angestellt werde. — So hat Gott auch mir äußerlich und innerlich durch jenen Krüppel, dem seine Eltern oft den Tod gewünscht haben — wie mir seine Mutter erzählte — geholfen, und ich trachte danach, nur halb so nützlich zu werden, wie er ist. Soll ich aber ein neues Leben anfangen, — nächst an Gottes ist mir an Eurem Segen alles gelegen; deshalb bitte ich Euch noch einmal, schreibt ein Wort, daß Ihr vergeben habt

Eurem reuigen Sohn
Gosbert.“—

Das war der Brief, den Kaufmann Thiele und seine Frau nach langer, langer Zeit endlich erhielten.

Welch ein Trost, welch ein Labsal war jede Zeile! Wohl war das schlimm mit Gosberts Füßen, aber sie hatten sich oft viel Schlimmeres gedacht. Nun überwog die Freude alles Leid; der verlorene Sohn war wiedergefunden. — Lange saßen die Eltern still und stumm, Frau Thiele fand zuerst Worte: „Vater, ist's weit bis dahin?“

„Ziemlich weit, aber es wird gehen.“

Die Frau sieht den Mann an, dieser nickt ihr zu, sie verstehen einander. Und nun holt er das Reisebuch, sieht nach den Fahrplänen. „Heute ist der 20. Dezember, zwei Tage lang muß ich das Geschäft besorgen, wenn wir am 23. Dezember reisen, die Nacht in München bleiben, am andern Morgen früh weitergehen, sind wir etwa um 2 Uhr in jenem Bade. Dort wird wohl ein Schlitten oder ein Wagen zu haben sein, dann könnten wir so mit Dunkelwerden bei ihm anlangen. Das soll unser Weihnachtsgeschenk für uns sein. Aber für die braven Wendelins mußt du ordentlich einkaufen, Mutter, — wir haben ja was erspart, und für ihn, na, das versteht sich, — für den Doktor nehme ich ein Kistchen extrafeine Zigarren. Ach, Mutter, er ist aber doch ein Krüppel.“

Beide weinen. „Aber er ist noch jung, vielleicht heilt es doch noch ganz.“

„Wollen das beste hoffen.“

„Und du siehst, was ein Krüppel sein kann. — Wie ich mich freue, den Burschen, den Alois, zu sehen!“

V.

Hast du mit Gott gefangen an,
So mußt du Glück und Segen han,
Des Menschen Hand gar nichts gelingt,
Wenn Gott nicht seinen Segen bringt.

Wie kalt der Wind heute weht! Wie hoher Schnee hier den Erdboden deckt! Es ist am 24. Dezember 1887. Der Eisenbahnzug braust heran heute wie alle Tage. Jetzt hält er an der Endstation, — von hier geht es nicht weiter in die Berge, wer da hinein will, muß sich ein anderes Roß suchen, das Dampfroß eilt in die Ebene hinaus. Es sind nur wenige Reisende ausgestiegen, Leute aus den nächsten Orten, — doch nein, das alte Paar dort kommt nicht aus der Nachbarschaft, — es fragt den Bahnhofsvorsteher nach der Post, es geht dorthin, und bald wird ein Wagen mit zwei Pferden bespannt, der Herrn und Frau Thiele weiterbefördern soll, dahin, wo ihr Herz schon vorausgeeilt ist.

Die Fremden setzen sich in den Wagen, der Kutscher wickelt ihre Füße vorsorglich in warme Decken. Da wird ein Kuchen vorbeigetragen, ein wahrer Riesenkuchen. „Kann ich den nicht kaufen?“ ruft Frau Thiele und auf die bejahende Antwort zieht sie unter großen Schwierigkeiten, — denn sie kann vor Decken und Mänteln nur schwer zu ihrer Tasche gelangen — den Geldbeutel hervor und zahlt. Der Kuchen wird eingewickelt und auf den Rücksitz gelegt, — die Pferde ziehen an, kling ling ling! und vorwärts geht's auf der weißen Ebene.

„Bist doch immer die gleiche,“ sagt Vater Thiele kopfschüttelnd, „denkst stets an Essen und Trinken. Wir reisen da zu unserm kranken Sohne, der verloren und verschollen war, und du kaufst Kuchen dazu.“

Lächelnd sieht die Frau den Mann an. „Gosbert aß stets gerne Kuchen und dann denk mal: die sechs Kinder! Sie werden keinen Baum haben, denn die Leute im Dampfwagen erzählten mir, dies sei hier nicht Sitte, — nur gut, daß wir Honigkuchen mit haben und ein paar Äpfel und sonst noch für alle allerlei Kleinigkeiten, — es ist doch heute Weihnachten.“

„Du konntest ja den Koffer nicht groß genug bekommen,“ lachte der Mann.

„Als ob du nicht auch wer weiß wie viel hineingepackt hättest,“ entgegnete die Frau.

So waren es heitere Worte, welche das Ehepaar wechselte. Ach, und doch schlugen die Herzen so angstvoll dem kranken Sohne entgegen, und wie viele Hoffnungen hatten sie begraben müssen vor dieser Reise!

Ob sie schon wußten, warum das alles geschehen mußte?

* *
*

In Wendelins Stübchen ging es heute gar seltsam her. Gosbert hatte Alois und die Kindern soviel davon erzählt, wie man bei ihm zu Hause das Weihnachtsfest gefeiert hatte, und diese hatten so begeistert zugehört, daß in ihm der brennende Wunsch entstanden war, das Fest hier äußerlich so zu schmücken, wie daheim. Das Christkind selbst war ja hier der Mittelpunkt des Festes, man liebte es, und wie viele Gebete waren in dieser Adventszeit von Kinderlippen gebetet, wie viele Weihnachtslieder gesungen worden! Während Gosbert mehr von dem äußeren Festesschmuck berichtete, erzählte Alois in seiner stillen einfachen Weise immer wieder die ewig schöne Christgeschichte und bemühte sich, alle auf die eine große Wahrheit hinzuweisen, daß Gott „also die Welt, uns, und alle liebte, daß er uns seinen eingeborenen Sohn sandte.“ Die Kinder horchten andächtig, Gosbert lag oft sinnend und Mutter Wendelin konnte nie genug betonen, wie glücklich sie wäre, und ringsum war alles so friedlich. Gosbert hatte nun die Kinder in den Wald geschickt, sie Steine, Baumrinde, Moos und Tannenzweige holen lassen; auf einem Brett neben ihm war dann eine kleine Krippe entstanden, die schönste Landschaft ringsum, mit Wasser und Lichtern, — nur die Hauptsache, die Figuren fehlten. Aber dafür wußte der Doktor Rat, und eines Tages zog er wirklich aus seiner großen Satteltasche, ein Paket heraus, das mehrere Hirten, Josef, Maria, das Christkind und, nicht zu vergessen, auch Ochse und Esel enthielt. Diese Figuren zeigte Gosbert niemand; da die Krippe neben seinem Bette stand, wollte er sie erst, wenn der Baum angezündet wurde, hineinstellen. Der Baum? Ja, Gosbert hatte die ältesten Kinder vermocht, eine kleine Tanne aus dem Walde zu holen, — sie standen ja ringsum zu hunderten bereit, sich holen zu lassen, — diese mit allerhand buntem Papier und mit Nüssen geschmückt, — auch einige Lichter waren aufgetrieben, — o, welch herrlicher Weihnachtsabend mußte das werden!

Alois war voll stiller, die Kinder voll lauter Freude. Erst um 3 ½ Uhr sollte beschert werden, um 5 Uhr war Christvesper, und alles, was gehen konnte, ging eine halbe Stunde vorher dorthin, — denn so weit war der Weg zur Kirche.

Gosbert blieb allein. Es wurde dunkel, aber er mochte das Licht, welches man ihm sorglich zur Hand gesetzt, nicht anzünden. Er überdachte sein Leben. Hier lag er nun, fern von den Eltern, ein elender, im besten Falle zeitlebens ein lahmer Mensch, dessen stolze Zuversicht, etwas Großes zu werden, sich nun beschied, Fabrikmuster zu zeichnen. Hier lag er, auf den seine Eltern einst große Hoffnungen gesetzt und der ihnen statt Freude nur Kummer gemacht. Hier lag er und konnte nicht zu ihnen gehen und sie um neue Liebe bitten, — ach! er hatte so sehnlich auf einen Brief von ihnen gehofft, — seit zwei Tagen konnte der schon da sein, aber kein Liebeswort hatte den Weg ins „Elend“ gefunden. Das war schwer, doch er hatte es verdient. Aber — dennoch kam er sich reicher als je vor. Er hatte einen Schatz gewonnen, der mehr wert war als Geld und Gut, als Ehre und Stellung, ja selbst als Elternliebe: er war ein Kind Gottes geworden und damit war ein Friede über ihn gekommen, wie er ihn zuvor nimmer gekannt. Und jetzt konnte er ohne Murren seiner zerbrochenen Glieder gedenken, denn an seinem Freunde Alois hatte er erkannt, daß nicht die gesunden Glieder es sind, die einen gesunden Mann machen, daß Herz und Charakter mehr wert sind als Arme und Beine. —

Aus der Weinbergsarbeit.

Von C. Füllbrandt. Fortsetzung.

Da am Sonnabend alle sehr beschäftigt waren, so durfte ich am Tage ruhen und benützte die Zeit um zu schreiben. Das Wetter war recht kalt und regnerisch, so daß man anfing die Öfen warm zu machen,

Da dieselbe um 9 Uhr beginnen sollte, die mennonitischen Uhren aber 1 Stunde vor der Sonne gehen, so galt es sich beeilen, denn wir hatten noch einen Weg von 10

Werst zu machen. Die Zeit am Terek ist unsrer Odessaer Zeit ohnehin 1 Stunde vor, so sollte also nach meiner Uhr die Bibelstunde schon um 7 beginnen. Da mein Hauswirt, Br. Lorenz noch allerlei zu besorgen hatte, schien es mir schon etwas spät zu werden, er aber versicherte, wir würden noch die ersten sein, was dann auch tatsächlich der Fall war. Die Pünktlichkeit ist bei den lieben Brüdern auf Illowower auch noch nicht in die erste Reihe ihrer Tugenden gerückt. —

Auf dem Wege erhielt ich einen neuen Beweis davon, welch eine Rolle das Wasser am Tereck spielt. Auf dem Hinwege mußten wir einen Umweg machen, weil eine Strecke gewässert und infolgedessen der Weg unpassierbar war; jetzt sahen wir plötzlich vor uns den Weg, wohl über $^1/_2$ Werst unter Wasser. Irgendwo hatte das Wasser in der Nacht ein Kanal durchbrochen und nun war eine weite Strecke unter Wasser gesetzt. Wir kamen ohne weitern Unfall hinüber und brachten den Leuten im Dorf die Kunde davon, die nun schleunigst den Kanal auszubessern hatten.

Wenn die Leute auch langsam und verspätet zusammen kamen, so kamen sie doch sehr zahlreich und wurde der Br. mit seiner Prophezeihung gründlich zu schanden. Da es inzwischen wieder zu regnen begann, so beschlossen wir, lieber die Vormittagsbibelstunde etwas länger auszudehnen und dann endgültigen Schluß zu machen, zumal wir noch am Nachmittag den Heimgang antreten und einen Weg von 30 Werst machen wollten. Abends oder nachts fahren ist in dieser Gegend doch noch immer gewagt und gefährlich.

Der Herr hat unsre Gemeinschaft reichlich gesegnet und der Abschied gestaltete sich sehr herzlich. Die Brüder erwiesen sich sehr erkenntlich und zahlten gern und reichlich die durch den Besuch entstandenen Reisekosten.

Mit einbrechender Nacht kamen wir glücklich in Kostek, einem Tatarendorfe an, und blieben da. Morgens fuhren wir sehr frühe aus, denn ich wollte gern den um 10 Uhr gehenden Schnellzug erreichen und wir hatten noch 30 Werst zu machen. Bald fing es an zu regnen und der Weg wurde immer schlechter. Wir waren froh, daß die letzten 10 Werst Chaussee war, da hatten wir doch festen Boden. Aber unsre Freude sollte nicht ungetrübt bleiben. Etwa 5 Werst vor Chasaw Jurt hatten wir ein Flußbett zu passieren, das bei gutem Wetter oft fast trocken ist, bei Regengüssen sich aber oft sehr schnell in einen reißenden Bergstrom verwandelt, der alles mit sich fortreißt. Auf dem Hinwege hatten wir kaum $^1/_2$ Arschin tief Wasser, jetzt kamen uns Leute entgegen, die uns im Vorbeifahren zuriefen: „Da kommt ihr nicht hinüber." Als wir hinkamen, sahen wir wie große Wassermassen mit rasender Schnelligkeit an und vorüberschossen und das Wasser in schnellem Steigen begriffen war.

Fortsetzung folgt.

Gemeinde.

Durhei. Der Herr segnet Sein Werk und Seine Arbeit, das habe auch ich erfahren. Als ich hierher kam, waren zwei Brüder hier. Die zogen dann auch fort nach Taschkent, so blieben nur wir, meine Frau und ich, meines Sohnes Frau und noch zwei Schwestern. Eine Gemeinde war hier nicht und das war mir sehr schwer, da ich 30 Jahre mit der Gemeinde Freude und Leid getragen hatte. Ich bin jetzt 68 Jahre alt, geboren in Alt-Rohrbach und wurde mit meiner Frau von Br. A. Liebig im Jahre 1879 auf das Bekenntnis unseres Glaubens getauft. — Aber der Herr, der gesagt hat, Ich will euch nicht Waisen lassen, nahm sich auch unser an. Wir hörten, daß in Nadeschdinsk Baptisten seien. Ich schrieb den Brüdern, daß sie uns besuchen möchten und sie kamen, obgleich es 170 Werst ab war, und die Besuche waren nicht ohne Erfolg, denn in 10 Jahren sind 10 Seelen getauft worden. Dann habe ich die Brüder gebeten, sie möchten uns den l. Br. Krüger mal bringen, und sie brachten ihn im Februar 1911. Wie habe ich mich gefreut, wieder einmal einen Knecht Gottes zu sehen! Im Juni 1911 wurden dann 15 Seelen von Br. Krüger getauft und 1912 drei Seelen. Es ist schon ein ganzes Jahr her, daß der l. Br. hier war und wir hoffen und warten auf ihn. Jetzt ist es schon besser zu fahren, da die Bahn bis Gustenoi geht. Vielleicht kommt uns auch der liebe Br. Füllbrandt einmal besuchen. Bitte betet für uns, daß des Herrn Reich hier gebaut werde. Wir brauchen sehr nötig ein Bethaus, aber die Geschwister sind arm, wenn wir nur 3—400 Rubel hätten. Die Sache liegt mir sehr am Herzen. Es grüßt herzlich

Georg Heinrich Ely.

Segenstage in Kusnezowka, Gem. Trubetzkoje. Diese Station besuchten wir erst zum dritten Mal in diesem Jahre, denn sie ist 150 Werst vom Gemeindeort entfernt.

Am 14. Nov. fuhren wir, mit dem Schlitten, Br. W. Rode u. Unterzeichneter, von Hause weg. Abends kamen wir in Prischib bei Geschw. Bechthold an, nach üblicher Weise hatten wir abends Versammlung.

Freitag morgens nachdem wir uns erfrischt und Gott für die weite Reise empfohlen hatten, fuhren wir weiter. Als dritter Reisegefährte gesellte sich noch Br. J. Bechthold zu uns, der gleichzeitig auch Wegweiser war durch die großen Kirgiesensteppen. Noch vor Abend an demselbigen Tage trafen wir in Belousowka einem russ. Dorfe ein, bei Geschw. Quenzer (jun.). Daselbst fanden wir freundliche Aufnahme, abends hatten wir Bibelstunde.

Sonnabend früh nach leiblicher und geistlicher Stärkung zogen wir weiter durch die Kirgiesensteppen und „Auls" (ihre Winterbehausungen), die für den Reisenden nichts Reizendes besitzen. Unweit der Aule haben sie ihre Friedhöfe, mit hölzernen und eisernen Gittern, obendrauf steht der Halbmond mit der höchsten Spitze nach dem Westen zeigend. Ihre Pferdeherden müssen immer nach alter Sitte sich das Futter unter dem Schnee hervorkratzen — die arme Kreatur.

Nachmittags kamen wir wohlbehalten bei Geschw. Elsner in Kusnezowka an. Am Abend hatten wir Versammlung, welche mangelhaft besucht war, auch schien alles kalt zu sein.

Sonntags hatten wir dreimal Versammlung, auch an diesem Tage war der Besuch nicht befriedigend, und mein Glaube wollte wanken, denn ich fuhr von Hause mit der besten Hoffnung weg, der l. Herr wird uns eine Erweckung schenken. Jedoch wurde mein Unglaube beschämt.

Montags fuhren wir auf das Chut. Rottowka und nun ging es von neuem an die Arbeit. Die Arbeit taten wir gemeinschaftlich. Br. Elsner führte den Gesang und die beiden Br. Bechthold und Rode standen mir tapfer zur Seite bei der Verkündigung des Wortes. Bei der Vormittagsversammlung fing eine Frau an um Vergebung zu rufen, nachmittags und abends folgten andere ihrem Beispiele.

Nach der Abendversammlung wollten wir zurückkehren in unsere Herberge, doch man nötigte uns gleich mitzuziehen auf das nebenliegende Chutor. Wir willigten ein und begaben uns dahin.

Dienstags hatten wir wieder dreimal Gottesdienst, da durften wir ganz besonders die Nähe des Herrn fühlen, am Vormittage waren wir geneigt einen Schlußvers zu singen, der hl. Geist aber führte uns nochmals in das Gebet u. ein blinder Mann brach zusammen und fing an um Gnade zu rufen. Es war dabei hl. Stille und wir fühlten das Wehen des Geistes, denn Sünder schrien zum Herrn. Nachmittags betete der bl. Mann: „Lieber Gott, himmmlischer Vater, ich bin leiblich blind, kann meine liebe Frau u. Kinder u. Freunde nicht sehen, u. bin noch geistlich blind — mache Du mich geistlich sehend u. s. w." Die ganze Versammlung brach in Tränen aus, denn dieses Gebet wirkte herzzerreißend und jedermann hatte Mitgefühl. Auch am Abend segnete uns der Herr. An diesen zweien Tagen war der Besuch so stark, daß man fast keine Zeit fand, die Bibel zu lesen und seinen Leib zu versorgen. Bis die letzten Leute fort waren, kamen die ersten bald wieder. Fast keinmal konnten wir zur bestimmten Zeit anfangen, weil die Versammlung immer vor der Zeit angefüllt war. Es sei noch erwähnt, daß auf diesen zwei Chut. nur eine luth. Schwester wohnt, alle übrigen sind ungläubig. Wir wunderten uns, ob der Gastfreundschaft u. des schönen Taktes, welchen die Leute an den Tag legten. Alt und jung war tätig um den Gottesdienst zu würdigen, auch haben sie die Schule eingestellt, damit Lehrer und Schüler beiwohnen konnten. Die Leutchen haben getan, was nur der Unsrigen zukommt.

Mittwochs hatten wir einmal Versammlung in Kusnezowka, abends wieder auf dem erstgenannten Chutor, im Hause des Oberschulzen, der uns den vorhergehenden Abend eingeladen hatte. Die Versammlung war wieder gut besucht, auch in diesem Hause ist man uns mit viel Liebe entgegengekommen.

Am Schlusse bat der blinde Mann, wenn es mir nicht zuviel sei, solle ich mit ihm in sein Heim kommen. Ich nahm ihn bei der Hand und führte ihn bis an sein Haus, dann sagte er, ich solle ihn los lassen, er wolle mich durch die Türen führen und ich vertraute mich seiner Führung an, und er brachte mich in sein Zimmer; dann sagte er: „Br. Schmidgall beten Sie mit mir, ich muß Frieden haben!" Wir beteten zusammen, dann erkundigte ich mich nach seinem Seelenzustand. Er hatte schon Frieden, nur fehlte ihm die nötige Erkenntnis, auch sein Gebet zeugte davon. Er freute sich auch herzlich darüber, daß seine Frau unter den Rufenden war.

Donnerstags weilten wir in Kusnezowka u. dienten zweimal mit dem Worte, der bl. Mann, er heißt: Friedrich Reddich, kam auch dahin und konnte danken für das geistliche Gesicht, das ihm der Herr schenkte.

Schwer war der Abschied an diesem Tage u. in manchem Auge schimmerten Tränen. Die 5 Seelen, die noch in der Buße stehen und andere, die noch nicht den Mut hatten laut zu beten, obwohl ihre Seele schrie, empfehlen sich der Fürbitte der Gläubigen.

Der Zeit und der Umstände halber mußten wir am andern Morgen die Heimreise antreten. Uns beseelte der Gedanke, wo der Herr den Acker bestellt und seine Kraft zur Arbeit gibt, da ist es leicht Samen auszustreuen.

Freitag früh um 5 Uhr rüsteten wir zur Heimreise. Nachmittags gelangten wir nach Pawlogradka in das Heim der Geschw. Musika und fanden freundliche Aufnahme, am Abend war Gottesdienst.

Sonnabend früh zogen wir weiter und kamen nachmittags in das angenehme Heim d. Br. Bechthold, abends war Gottesdienst.

Sonntagmorgen fuhren wir nach Blumenfeld und hatten dortselbst zweimal Versammlung.

Am Abend folgten wir unserer Sehnsucht und fuhren eiligst nach Hause. Zu Hause angekommen hatten wir noch die Freude, daß auch unser Dienstmädchen gläubig geworden war. So dürfen wir eine Freude um die andere erfahren. — Doch in dieser Welt ist unsere Freude noch mit Schmerzen untermischt; — denn mein ältestes Töchterlein von 5 Jahren fand ich todkrank; ihr Zustand ist noch hoffnungslos.

Allen Freunden und Geschwistern noch herzlichen Dank für die uns entgegengebrachte Liebe, mit einem „Vergelt's Gott."

Es grüßt alle Leser Euer Bruder im Herrn

W. Schmidgall.

Telegramme.

Kowno. Am 29. November gefiel es dem Herrn unsern teuren Br. Joseph Schweizer im Alter von 52 Jahren in die obere Heimat abzurufen. Seine Gattin und 6 Kinder trauern um ihn, als den unersetzlichen Vater. — Auch wir als Gemeinde fragen bange: Wer wird an seiner Statt, als treuer Diakon und gesegneter S.-Schullehrer an der Bibelklasse seinen Platz einnehmen?

Er stand in allem als ganzer Mann da, so war er aber auch in seinem christlichen Wandel ein ganzer Christ, der 23 Jahre seinem Herrn treu nachfolgte.

J. Ballach.

Programm für die Gebetswoche vom 5. bis 11. Januar 1914.

Sonntag, den 5. Januar.

Texte für Predigten und Ansprachen:
1 Kor. 1, 10; Apg. 1, 8; Mark. 16, 15; Offb. 11, 15.

Montag, den 6. Januar.

Dank und Beugung.

Wir preisen den Herrn, daß er noch im Regiment sitzt und daß seines Königreichs kein Ende ist.

Wir danken Ihm, daß Er uns für die Verkündigung des Evangeliums heutzutage allenthalben offene Türen gibt.

Wir freuen uns, daß das Christentum mehr und mehr als der größte Wohltäter der Menschheit erkannt und anerkannt wird, und als die Kraft, die allein eine innere Erneuerung der Völker zu wirken imstande ist.

Wir demütigen uns darüber, daß wir uns sowenig bewiesen haben als Salz der Erde und Licht der Welt, in Haus und Familie, in Beruf und öffentlichem Leben.

Wir schämen uns, daß innerhalb der Christenheit die öffentliche Meinung noch so vielfach einen unchristlichen Standpunkt einnimmt, wenn es sich um sittliche Fragen und ihre Beurteilung handelt.

Wir beugen uns darüber, daß die Christenheit es noch immer an genügenden Mitteln und Arbeitskräften für das Werk des Herrn fehlen läßt.

Wir empfinden es als eine schwere Verschuldung der christlichen Völker, daß der Tag des Herrn in wachsendem Maße entheiligt wird, und das nicht bloß von den Kindern dieser Welt.

Schriftstellen: 2. Sam. 7, 18—29; Ps. 96; 2. Tim. 3; Offb. 3, 7—22.

Dienstag, den 7. Januar.

Die Universalgemeinde, der „eine Leib", dessen Haupt Christus ist.

Wir beugen uns darüber, daß die Einheit der Kinder Gottes noch sowenig in die Erscheinung tritt. Wie sollten die Gläubigen viel mehr zusammenstehen und Hand in Hand arbeiten!

Laßt uns denn Gott ernstlich anrufen, daß Er die Gemeinde Jesu Christi, weil sie ein Leib ist in ihm, ihrem himmlischen Haupte, auch mit der Gnade erfülle in einem Geiste zu stehen und zu wirken!

Gott wolle geben, daß der Glaube, der „einmal den Heiligen übergeben ist" (Judä 3), auch allenthalben ohne Abstriche festgehalten werde!

Es sei unser betendes Anliegen, daß man allgemein zur Bibel zurückkehre und der Heiligen Schrift Alten und Neuen Testaments als „von Gott eingegeben" die Stelle einräume, die ihr gebührt.

Uns aber, die wir seine Kinder sind, wolle Gott je mehr und mehr die Augen auftun für die heilige Pflicht, uns mit allem, was wir sind und haben, unserem Herrn hinzugeben, ihm zu leben und zu dienen in Lauterkeit und Wahrheit!

Schriftstellen: Eph. 1, 15—23; 3, 10—21; 1. Kor. 2, 1—5; Kol. 1, 18—24; 2. Joh.

Mittwoch, den 8. Januar.

Die Völker und ihre Herrscher.

Wir haben Ursache, den Herrn zu preisen, daß er unserem Volke den Frieden erhalten hat.

Wir wollen auch dankbar sein für alles, was im Kampfe gegen die am Mark unseres Volkes zehrenden Laster der Trunksucht und Unzucht geschieht.

Wir beklagen, daß die törichte Eifersucht der Völker untereinander nicht schwinden will.

Wir wollen bitten um weitere Erhaltung des inneren und äußeren Friedens.

Wir tun Fürbitte für die Könige und alle Regierenden, daß sie bei ihrem Regiment allezeit fragen nach dem Willen des Königs aller Könige.

Wir befehlen dem Herrn unser gesamtes Volksleben mit seinen vielfach so vergifteten sozialen Verhältnissen, und bitten ihn, daß Er Hohen und Niederen den Sinn geben möge, der sich in dem apostolischen Wort kundgibt: „Einer trage des anderen Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen."

Wir gedenken aller Diener der öffentlichen Ordnung, der Soldaten in Heer und Marine, der Polizeibeamten; gedenken der Angestellten der Post und der Eisenbahn, daß der Herr ihnen das Bewußtsein ihrer großen Verantwortung stärke, und die Kreise der Gläubigen, die sich unter ihnen gebildet haben, zum Licht und Salz ihrer Umgebung mache.

Schriftstellen: 1. Tim. 2, 1—8; 1. Petri 2, 13—17; Ps. 24; Ps. 138.

Donnerstag, den 9. Januar.

Äußere Mission.

Wir danken dem Herrn:
für jedes Interesse, das dem Werke der Heidenmission entgegengebracht wurde in Wort und Tat. Danken auch für jede einzelne gerettete Seele aus den Heiden.

Wir bitten den Herrn:
daß er den christlichen Völkern ein stärkeres Verantwortlichkeitsgefühl geben wolle in der Behandlung der unter ihrer Herrschaft stehenden Eingeborenen;
daß der Herr auf alle Arbeit, die draußen von Missionaren, Lehrern, Ärzten und Handwerkern in Seinem Namen geschieht, Seinen reichen Segen legen möge;
daß uns der Herr bewahre vor aller Lauheit, und daß wir bei der Missionsarbeit die Hauptsache nie aus dem Auge verlieren: das Evangelium von dem Heil allein in Christo zu lehren und zu predigen;
daß es uns geschenkt werde, die große Erlösung, die durch Christum Jesum geschehen ist, in der Kraft des Heiligen Geistes als eine Realität zu fassen für die verlorene Welt;
daß der Herr den Christengemeinden draußen viele geistgesalbte Prediger und Evangelisten aus ihrer eigenen Mitte erwecken und ihnen den Trieb zur Ausbreitung Seines Reiches einpflanzen wolle;
daß die gegenwärtigen Volksbewegungen in Indien und China in die rechten Bahnen geleitet werden möchten, und daß Gott bei dem wachsenden Verlangen nach dem Evangelium auch die nötigen Arbeiter in seine Ernte senden möge;

daß dem Vordringen des Mohammedanismus durch die Kraft des Wortes und des Geistes Gottes ein Riegel vorgeschoben werden möchte.

Schriftstellen: Matth. 28, 18—20; Apg. 4, 31—37; Gal. 1, 3—11; Röm. 10, 11—15; 2. Thess. 3, 1—5.

Freitag, den 10. Januar.

Familien, Schulen, Erziehung, Jugendpflege.

Wir wollen Gott dafür Dank sagen, daß die Wichtigkeit und Notwendigkeit der Arbeit an der Jugend in immer weiteren Kreisen erkannt wird.

Wir bitten den Herrn, er möge sich unter uns ein Geschlecht erziehen, das Ihn fürchtet und in Seinen Wegen wandelt.

Den Eltern wolle der Herr die Augen öffnen, zu erkennen, daß allein die „Zucht und Vermahnung zum Herrn" die Kindererziehung zu einer gesegneten und fruchtbaren macht.

Den Hausvätern binde Gottes Geist es als heilige Pflicht auf die Seele, die tägliche Hausandacht ja nicht zu versäumen.

Alle Arbeit an der Jugend wolle der Meister unter das Wort stellen: „Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang!"

Alles, was geschieht, um die Jugend früh zu Christo zu führen in höheren und niederen Schulen, in Kleinkinder- und Sonntagsschulen, befehlen wir den segnenden Händen des Herrn, der gesagt hat: „Solcher ist das Himmelreich."

Wir gedenken der Leiter von Jünglings- und Jungfrauenvereinen, der Jugendbündnisse und christlichen Studentvereinigungen, sowie aller, die der geistlichen und leiblichen Wohlfahrt der heranwachsenden Jugend dienen wollen.

Schriftstellen: Ps. 103, 17; 119, 9—11; 130; 2. Tim. 3, 15—17; Jos. 1, 1—9; 24, 15; Spr. 1, 7—9; 15, 33.

Sonnabend, den 11. Januar.

Innere Mission.

Wir tragen Leid darum, daß christliches Wesen noch so wenig unser Volksleben durchdringt, ja, daß es vielfach im Schwinden begriffen ist, zumal in den großen Städten.

Der Herr erwecke die Seinigen, daß sie in den Riß treten und das Verderben des Volkes aufhalten und helfe dazu, daß sie das seligmachende Evangelium an alle heranbringen, die seine Kraft noch nicht erfahren haben!

Er segne alle aufrichtig in seinem Geist geführten Werke und Anstalten der Liebe!

Schriftstellen: Ps 2; 67, 2; Jes. 60, 1—3.

Judenmission.

Wir bitten, daß die Decke Mosis, die noch immer vor dem Herzen der Juden hängt, hinweggetan werde, und daß sie Jesum als ihren Messias erkennen und annehmen, also daß die herrliche Verheißung, die Gott seinem auserwählten Volke gegeben hat in Erfüllung gehe.

Glaubensvoll blicken wir hinaus auf jenen Tag, bitten aber auch, der Herr wolle alle die Kleinarbeit, die bis dahin in der Mission unter Israel in Seinem Namen geschieht, mit Seinem reichen Segen begleiten.

Schriftstellen: Sach. 12, 9. 10; Röm. 11, 1—15.

Briefkasten.

Für das Prediger-Seminar erhalten: A. Lichnok für Station Wionczemin (Zyrardow), 13.04, Gelübde von N. N. Kurland 25.—, K. Lach von Gemeinde Kicin 27.50, H. Bechthold von Gem. Klein-Liebental 10.86; Sonntagseier Schw. P. Rutkowsky 3.50, Schw. J. Bechthold 8.—, Schw. J. Northeimer 2.—, Schw. W. Reich 5.—, Schw. Jakob Seibel 1.—, Schw. P. P. Rutkowsky 3.—, Schw. R. Abermit 2.—, Schw. J. Preiß 1.—, Schw. K. Bäcker 4.—, Schw. H. Ollenberger 5.—, Schw. J. Rutkowsky 2.—, Schw. L. Daudrich 3.—; Matthias Rothmann von Gemeinde Friedrichsfeld 25.—, R. D. Chomiak für Gem. Bialystok 50.—, B. Götze für Friedrich Peitsch in Iwanowitsch 3.—, Herrmann Hartmann in Iwanowitsch 3.—, Kollekte für Gem. Iwanowitsch 14.47, Kollekte für Gem. Zytomir 7.—, Friedrich Domreis in Zytomir 4.—, A. Bandzmer in Nowo-Rudnia, 10.—, Kollekte für Gem. Nowo-Rudnia 12.64, J. Lübeck für Gemeinde Odessa 105.95, Anna Schramm in Orenburg für Sonntagseier 2.—, E. Mohr für Gemeinde Lodz 60.20, für Gem. Balluty 11.09.

„Der Herr Jesus setzte sich gegen den Gotteskasten und schaute, wie das Volk Geld einlegte in den Gotteskasten", und das tut Er auch noch heute.

Herzlichen Dank allen lieben Gebern und Sammlern der Sonntagseier mit dem Wunsche, daß noch viele liebe Schwestern diesem guten Beispiel folgen und ihre lieben Kleinen dabei treulich helfen, was diese gewiß mit Freuden tun.

Euer Mitsammler im Dienste des Herrn

Friedrich Schweiger,
Zyrardow, Gouvernement Warschau.

Für die Unions-Kasse erhalten: Von Gem. Bessabotowka 100.—, Prediger H. Schimke, Jubelgabe 200.—, R. Schimke, Sohn 105.20, Schw. Chr. Assmann, Eiergeld 10.—, Schw. M. Hochbaum, Eiergeld 10.—, Frauenverein Krasnopawlowka 75.—, Familie W. Pritzkau 100.—, A. u. L. Pritzkau 10.—, S.-Sch. Krasnopawlowka 5.—, H. Walter 5.—, E. Schilling 2.—, R. Horn 3.—, J. Just 3.—, J. Fischer 10.—, H. u. E. Mielke 25.—, Ph. Hochhalter 6.—, Stat. Neufeld 100.—, Gem. Altdanzig 75.—, S.-Sch. Protopopowka 5.—, K. Füllbrandt 10.—, A. Hottmann 7.50, Gem. Wosnesensk 20.—, L. Radak 35.—, L. Fischer 3.—, Paulina Keßler 25.—, Gem. Neudanzig 20.—, Stat. Nikolajew 10.—, Station Katharinowka: F. Wagner, sen. 50.—, F. Wagner, jun. 10.—, P. Wagner, sen. 10.—, P. Wagner, jun. 3.—, J. Wagner 6.—, Frauen Verein 10.—, S.-Schule 5.—, St. Neugewehr 26.50, K. Sipple 5.—, Stat. Helenental 4.—, St. Siminowo 20.30, St. Slipucha 20.—, Station Lichtenfeld 38.—, Stat. Kleefeld 25.50, Stat. Makarowa 10.35, Schw. F. Fredrich 5.—, Gem. Odessa 58.—, G. Lutz 5.—, Schw. Huhn 10.—, Schw. M. Müller 5.—, Frau Schedewer 25.—, Schw. Plugin 20.—, Br. H. König 10.—, Schw. Jenner 10.—, Ungenannt 100.—, Ungenannt —.50, Ungenannt 3.—, A. Boß u. Sohn 5.20, Stat. Tschernijakow 18.85, Gem. Iwanowitsch 15.24, Schw. P. Reschke 3.—, F. Tiedtke 25.—, J. u. E. Bonkowsky 50.—, F. Peitsch 3.—, F. Plaumann 3.—, H. Tiedtke 3.—, G. Glaubitz 1.—, A. Schulz —.50, F. Sell 3.—, Schw. A. Kubat 30.—, Stat. Justinow 19.—, Wjasowitz, Kollekte 23.80, G. Lange 25.—, J. Riemer 3.—, Schw. M. Hübner —.50, Ungenannt 10.—, D. Witzke 5.—, J. Reschke 5.—, L. Lück 5.—, E. Bonkowsky 5.—, C. Söcknik 5.—, Gem. St. Petersburg 15.—, A. Schmidt 3.—, R. Rüstan 3.—, J. Jautz 25.—, L. A. Hartmann 50.—, H. A. Hartmann 100.—, Gem. Rudkowsky Chutor 34.60, Gem. Zdunska-Wola 32.28, Stat. Kalisch 9.25, Stat. Poroze 4.70, Stat. Johannka 3.68, A. Rehwald 10.—, Gem. Lodz II. 35.50, Gem. Kleinliebenthal 100.—, Stat. zu Kleinliebenthal 30.70, Schw. W. Dreyer 10.—, Gem. Johannestal, Neusatz 13.05, Schw. M. Bachmann 3.—, G. Ackermann 6.—, Schw. R. Ackermann 1.—, Schw. E. Ackermann, Eiergeld 5.—, J. Eisinger 1.—, Schw. Klara Vierekel 10.—, Gem. Moissejewka 29.63, Gem. Trubetzkoi 40.—, Gem. Friedrichsfeld 75.—, E. F. Kirsch 10.—, Schw. M. Smirnof 3.—, Gem. Wesenberg 6.—, H. Donner 10.—, Schw. K. Donner, Eiergeld 5.—, Schw. Olga Donner, Eiergeld 5.—, Gem. Kronental 50.—, Stat. Zillingen 25.80, Gem. Luzinow 40.—, Frauen-Verein Romanowka 5.—, Gem. Kondrajetz 35.35, Stat. Justinowka 8.42, Stat. Choroschtsch 18.50, Gem. Kowna 30.—, Hart 10.50, Gem. Rypin 33.—, Gem. Zgierz 30.—, Stat. Protowka 3.05, J. Rieske 2.—, Gem. Reval 10.30, Gem. Pernau 15.—, Gem. Eupatoria 10.—, Gem. Warschau 45.—80, Stat. Bjelostok 20.—, Stat. Semenikowo 20.50, Gem. Plouschewitz 19.40, Stat. Lipuwek 11.55, Gem. Tarutino 9.05, Petrikau 19.50, Belchadow 7.70, Theodorow 6.50, Kamozin 3.—, Nowo Radomsk 2.30, Gem. Libau, deutsche 20.—, Gem. Pestschanka 18.50, R. Albrecht 7.50, Gem. Cholm 30.—, Stat. Ossowo 11.30, Stat. Wilcepol 10.50, Radawtschik, Rest 1.20, Stat. Steingut 25.—, Stat. Baluty 10.40, St. Konstantin 3.62, Geschw. Böhmer 7.96, Gem. Lodz, Nawrot 52.23, S.-Sch. Lodz, Nawrot 26.79.

Herzlichen Dank für alle Gaben und freundliche Bitte an alle, die ihren Beitrag noch nicht sandten, solches bald zu tun.

Kassierer S. Lehmann,
Riga, Fellinerstr. 5

Die Verlagsgesellschaft „Raduga"
Halbstadt, Taurien,
versendet Inserenten gratis ihre reichhaltigen illustrierten Kataloge.
Bücherkatalog „Bücherfreund".
Katalog von Musikinstrumenten (Harmonium u. Klavire).
Man erbitte solche per Postkarte.
Auf Instrumente 15% Rabatt.

Zur Beachtung für die Gemeinden.

Die Fragebogen zur Statistik sind versandt und bitte um sehr genaue Ausfertigung, damit die nächste Statistik nicht so viele Lücken bekommt, wie die letzte. Eine Statistik hat nur Wert, wenn sie richtig ausgeführt ist.

Statistiker S. Lehmann,
Riga, Fellinerstr. 5.

Druck und Verlag von J. A. Frey u. Co. Riga, Alexanderstr. 13. Redakteur und Herausgeber: J. Inke.